

Selbstmord

OSTFRIESLANDS HÖLLE
ANNEMARIE, TOMKE UND LARISSA



Es war der 10. November 1995. Es geschah in einem kleinen Ort in Ostfriesland, wo alles perfekt schien... Doch der Schein trügte.

In diesem Buch erfährst du, wie mein Leben eine schreckliche Wendung nahm und ich, also ich heiße übrigens Isabelle Schwarz, Geheimnisse aufdecke, mit denen ich niemals gerechnet hätte.



Der Tag war düster und regnerisch, weshalb mein Vater mich mit dem Auto zur Schule fuhr. Ich ging davon aus, dass er mich auch nach der Schule wieder abholen würde. Doch er kam nicht. Ich rief ihn mehrmals an, jedoch ging nur die Mailbox ran. So stand ich also allein auf dem Parkplatz meiner Schule. Ich spürte jeden einzelnen Regentropfen, der mein Gesicht berührte und auch die Autos, die auf der weit entfernten Bundesstraße fahren, konnte ich eindeutig hören. Ich fühlte mich so allein und einsam, dass ich darüber nachdachte, den weiten Weg durch das Unwetter auf mich zuzunehmen und nach Hause zu laufen. Doch jetzt frag ich dich: Wärest du ganz allein durch diese schreckliche Kälte zurückgelaufen? Nein? – Ich auch nicht. Also tat ich das, was ich sonst niemals freiwillig getan hätte: Ich rief meine Stiefmutter an. Diese nahm mich nie wirklich wahr, und ehe ich in ihren Augen etwas Falsches tat, schlug sie mich. Ich wählte ihre Nummer mit meinen zitternden Fingern und dann ging sie endlich ran und ich hörte ein leises „Er ist tot!“ Ich wusste erst nicht, was sie damit meint, doch ich rannte, so schnell ich nur konnte, los.

Ich kam zuhause an. So viele Polizeiautos wie die, die auf unserer Auffahrt standen, hatte ich zuvor noch nie in so einer großen Menge wahrgenommen. Ich blieb einen Moment stehen und konnte erst nicht realisieren, was geschehen war. Doch im selben Moment kam ein Polizist auf mich zu. „Es tut mir leid!“, sagte der in eine blaue Uniform gekleidete Mann. „Isabell, dein Vater ist bei einem Autounfall schwer verunglückt. Bist du in der Lage uns ein paar Fragen zu beantworten?“ Ich nahm die Stimme des Polizisten nicht mehr wahr und die Tränen kullerten über meine bleichen Wangen. Es fühlte sich an, als drehte sich alles um mich herum und die Zeit bliebe stehen. Kaum waren die Polizisten wieder weg, kam meine Stiefmutter Elise und gab mir eine Backpfeife. Die nächste Zeit war voller Trauer, Einsamkeit und Tränen.

Es war September. Die Ferien und Wochenenden verbrachte ich hauptsächlich in meinem Zimmer, welches sehr kahl und düster war. Durch das kleine Fenster, das über meinem Bett ist, konnte ich auf unsere Auffahrt schauen. Ich ging nur zu den Mahlzeiten nach unten oder wenn ich in die Schule musste. Ich fing an die Schule zu schwänzen und dementsprechend wurden auch meine Noten nicht gerade besser. Viele Jahre vergingen... und nur flüchtig bekam ich in den Nachrichten mit, wie viele Menschen pro Jahr in meiner Heimat ihr Leben verloren. Doch aufgrund meiner nicht stabilen Psyche nahm ich diese grausamen Nachrichten nicht richtig wahr. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich doch noch nicht, dass diese Morde später mein Leben verändern würden.

Nach einigen Wochen zog in unser leeres Nachbarhaus eine sehr sympathische Familie ein. Diese Familie bestand aus zwei Elternteilen und deren Kindern Bastian und Marie. Bastian und Marie waren zwei Jugendliche in meinem Alter. Eines Abends traf ich sie zufällig auf der Straße, als ich den Müll herausbringen musste. Wir drei verstanden uns auf Anhieb brillant und wurden sofort sehr enge Freunde. Die zwei Geschwister brachten mich dazu, nach dieser ewigen, düsteren Zeit, wieder zu lächeln. Durch sie fand ich wieder Spaß am Leben und auch die Schule besuchte ich mit ihnen wieder regelmäßig. Mein Leben war durch sie wieder schön.

Zwar hatte ich oft noch die Trauer im Hinterkopf, doch immer, wenn ich mit ihnen zusammen war, war ich endlos glücklich. Wir drei trafen uns fast jeden Tag und ich verbrachte jede freie Minute bei ihnen und ihrer Familie. Bei ihnen fühlte ich mich sogar wohler als in meinem düsteren Haus, in welchem meine Stiefmutter generell nur im Bett lag, da sie den Tod meines Vaters nicht gut verkräftete. Ich denke sie fühlte sich einsam, weil sie keinen hatte außer ihn. Doch eines kam uns komisch vor. Meine Stiefmutter war jedes Jahr am 10. November, nicht zuhause. Wir dachten uns nicht viel dabei und gingen von den Zufällen aus, die in der heutigen Welt ja alles Unerklärliche erklären.

Doch eines Tages, genau am 10. November, gingen Marie, Bastian und ich ins Kino, um in der Abendvorstellung eine lustige Komödie mit unseren Lieblingsschauspielern zu schauen. Auf dem Hinweg mussten wir an einer einsamen Gasse vorbeilaufen, vor welcher ich mich schon mein ganzes Leben lang gefürchtet hatte und an welcher bestimmt keiner gern vorbeiläuft. Wir liefen also an dieser Gasse vorbei und da sahen wir etwas Unglaubliches: Dort in der Gasse stand eine Frau mit einem Messer in der Hand. Und in dem Moment, in dem wir dort vorbeiliefen, stach sich die Frau das Messer mit aller Kraft in ihre Brust. Wir drei standen dort wie gelähmt. Es war ein schrecklicher Anblick, wie das Blut aus ihrem Körper strömte und sie einen verzweifelten Schrei schrie. Wir konnten unsere Blicke einfach nicht von diesem schlimmen Geschehen abwenden, doch gleichzeitig war es so schrecklich, dass wir drei schreiend weggrannten. Meine Freunde und ich gingen sofort zur Polizeistation, wo wir von diesem schrecklichen Geschehen berichteten. Die Polizei nahm sofort die Ermittlungen auf, doch auch nach fünf Monaten hatten sie keine Spur davon, was hinter diesem grausamen Ereignis steckte. Also fingen Bastian, Marie und ich selbst an zu ermitteln. In dem alten Schuppen hinter ihrem Haus bauten wir unser Lager auf, in welchem wir immer „ermittelten“ oder einfach Zeit verbrachten. Wir recherchierten im Internet nach den Mordfällen der letzten 3 Jahre. Und da fiel uns etwas wahrscheinlich sehr Wichtiges auf – jeder Selbstmord war genau am 10. November, dem Todestag meines Vaters, begangen worden. Was hatte das zu bedeuten? Wir suchten nach Informationen in der Zeitung, um Antworten auf diese Frage zu bekommen. Aber man fand nichts. Doch eines Abends saßen wir drei in unserem Lager und dort fanden wir eine hilfreiche Information im Internet: In einem traurigen Artikel über den Selbstmord von Sabine L. stand am Ende dieses traurigen Artikels der Name ihrer Angehörigen. Sie hießen „Lauken“. Wir drei holten sofort das Telefonbuch aus dem Haus und suchten im Telefonbuch nach der Telefonnummer der Familie Lauken. Wir blätterten mit klopfenden Herzen die dünnen, rissigen Blätter des Telefonbuches durch und da... Auf der Seite 255 fand man endlich die lang gesuchte Telefonnummer der Familie. Es war Freitagabend und wir drei nahmen uns vor, gleich am nächsten Morgen bei der Familie Lauken anzurufen.

Am nächsten Morgen trafen wir uns schon um halb neun in unserem Lager und ich wählte mit zitterndem Finger die Telefonnummer von der Familie der verstorbenen Frau. Als das Telefon wählte stellte ich den Anruf auf laut und nach ungefähr 10 Sekunden meldete sich eine Frau am Telefon: „Hallo, Lauken am Apparat. Mit wem spreche ich da?“. Meine Freunde und ich waren völlig erschrocken, da wir nicht damit gerechnet hatten, dass jemand ran geht. Marie konnte als Erste wieder etwas sagen: „Hallo, hier sind Marie, Isabelle und Bastian. Wir wollten ihnen ein paar Fragen zu dem traurigen Tod ihrer Tochter Sabine stellen.“ „Oh ja natürlich... Das können sie machen. Aber diese Fragen werde ich nicht am Telefon beantworten. Es tut mir leid.“ „Oh ja, das verstehen wir. Können wir uns heute Nachmittag vielleicht im Café Morty's treffen?“ „Ja das würde passen. Ich bin dann um 15 Uhr 30 dort. Tschüss!“ „Vielen Dank, auf Wiedersehen!“

Um 15 Uhr 10 machten wir drei uns auf den Weg und fuhren mit dem Fahrrad zum Café. Am Himmel war es sehr bewölkt, doch trotzdem war es angenehm warm. Als meine Freunde und ich beim Café ankamen und hineinliefen, fiel uns dreien sofort eine Frau auf, welche allein in einer Sofaecke saß und einen Kaffee trank. Langsam liefen wir zur Sofaecke und lächelten die Frau an. Sie stand langsam auf und fragte leise: „Hallo, seid ihr die drei, die mich heute Morgen angerufen haben?“ „Ja das sind wir. Vielen Dank Frau Lauken, dass sie sich mit uns treffen!“ Wir drei setzten uns auf die andere Seite des Tisches und bestellten bei der Bedienung zwei heiße Schokoladen für Marie und mich und einen Schokocappuccino für Bastian. „Nennt mich Katrin ihr drei.“ „Okay, vielen Dank Katrin, dass Sie bereit dafür sind, uns diese Fragen zu ihrer Tochter zu beantworten.“ „Ja, kein Problem. Es ist zwar nicht leicht, über den grausamen Verlust meiner Tochter zu sprechen, doch ich kann nicht mein ganzes Leben lang nur trauern.“ Katrin war eine große schlanke Frau und ich denke, dass sie gute vierzig Jahre alt war. Mit sanfter Stimme wandte sich Bastian an sie und fragte, was Sabine für eine Person gewesen sei und ob sie Gründe für ihren Selbstmord gehabt hätte. Man sah, dass Trauer in die Augen der Frau stieg, doch trotzdem sprach sie: „Also, Sabine war ein sehr lebensfreudiges Mädchen. Sie besuchte das Gymnasium in der Stadt und hatte viele gute Freunde. In ihrer Freizeit turnte sie gerne und am Wochenende ging sie oft in einen Kletterwald. Sie war eigentlich immer sehr glücklich und hat auch immer mit mir und ihrem Vater über alles geredet.“ „Der Verlust tut uns allen unglaublich leid!“, sagte ich mit ruhiger Stimme. „Vielen Dank. Gründe kenne ich eigentlich nicht. Naja wie ich euch schon erzählt habe, sie hat mit uns immer über alles geredet und hatte auch nie ernsthafte Probleme. Klar hatte sie mal Streit mit Freunden oder Stress in der Schule, aber diese Dinge bedrückten sie nie sehr.“, erzählte Katrin. Da kam die Bedienung mit unseren bestellten Getränken und stellte diese auf dem Tisch ab. Marie nippte vorsichtig an ihrer heißen Schokolade und fragte, ob vor dem Selbstmord irgendetwas Auffälliges geschehen sei. Katrin Lauken stellte ihren Kaffee, aus dem sie vorher einige Schlucke getrunken hatte, wieder auf den Tisch und berichtete: „Am Abend vor ihrem Selbstmord, also am 9. November, hatte sie abends einen seltsamen Anruf bekommen. Gegen 22 Uhr klingelte ihr Handy und sie ging ran. Während der Anrufer sprach, wurde sie vollkommen blass und sie sagte nichts. Mein Mann und ich fragten sie, wer es gewesen sei, doch sie wollte uns nichts sagen... Am nächsten Morgen wollte ich sie gegen 9 Uhr vormittags aufwecken... doch... doch... sie kam nicht aus ihrem Zimmer raus... Das kam mir komisch vor... also... also ging ich in ihr Zimmer... und da... da lag meine Tochter neben... neben dem Bett... mit einem... einem

Messer in der Kehle.“ Katrin fing plötzlich furchtbar an zu weinen und wir trösteten sie. Nachdem wir alle unsere Getränke ausgetrunken hatten, bezahlten wir und verließen das Café und alle fuhren ihren Weg nach Hause. Nachdem Bastian, Marie und ich bei ihnen zuhause angekommen waren, setzten wir uns in die Hütte, in unser Lager und schrieben die Informationen, die wir von Frau Lauken bekommen hatten, auf. „Wir müssen unbedingt herausfinden, wer Sabine angerufen hat!“, meinte Marie verzweifelt. „Du hast Recht, aber wie wollen wir das herausfinden?“, fragte ich. „Moment...“, warf Bastian ein. „Jeder Selbstmord war am 10. November, oder? Dann müssen wir herausfinden, ob der Anrufer, der Sabine anrief, auch etwas mit den anderen Selbstmorden zu tun hat.“ „Vorausgesetzt der Anruf hat etwas mit ihrem Tod zu tun“, ergänzte ich. „Wie sollen wir vorgehen?“, fragte Marie. Wir einigten uns darauf, dass wir versuchen würden die Nachnamen der anderen Mordopfer, welche die letzten Jahre am 10. November gestorben waren, herauszufinden und dann Kontakt mit den Angehörigen aufzunehmen. Da es Sonntagabend war, musste ich schon um 22 Uhr nach Hause laufen. Aufgrund der Aufregung konnte ich in dieser Nacht kaum schlafen.

Am nächsten Tag ging ich schon direkt nach der Schule zu Marie und Bastian. Als ich ankam, wurde ich wie immer freundlich von ihrer Mutter begrüßt. Ich betrat das Haus und lief in die gut riechende Küche. Dort wurde ich schon freudig von meinen zwei Freunden und ihrem Vater erwartet. Nachdem ich mich zur Familie an den Tisch gesetzt hatte, aßen wir alle gemeinsam einen Hamburger mit Pommes. Nach dieser leckeren Mahlzeit verkrochen wir, also Marie, Bastian und ich, uns in unser Lager. Wir breiteten auf dem Tisch alle Zeitungsartikel zu den Todesfällen von dem 10. November der letzten Jahre aus. Wir suchten die Namen der Toten und führten viele Telefonate mit den Angehörigen. Nicht alle Angehörigen der Opfer wollten mit uns reden, doch die, die sich mit uns unterhielten, berichteten ebenfalls, dass die Opfer einen Abend zuvor ebenfalls seltsame Anrufe bekommen hatten. Doch nicht jeder hat Selbstmord begangen. Ein junger Mann, welchen wir ebenfalls kontaktiert hatten, erzählte, er hätte auch einen Anruf bekommen. Er hat aber nicht geglaubt, dass der anonyme Anrufer tatsächlich jemanden töten würde. Ein Tag später fand er seine Verlobte tot im Badezimmer auf. Nun war uns klar, dass die Anrufe, die die Opfer, welche alle am 10. November starben, einen Abend zuvor bekommen hatten, etwas mit den Morden zu tun hatten.

Es war der 9. November des Jahres 2001. Mittlerweile lag mein Vater seit sechs Jahren unter der Erde und ruhte dort hoffentlich in Frieden.

Abends lag ich entspannt auf meiner Couch und hörte Musik. Um 22 Uhr 30 erhielt ich einen komischen Anruf von Bastian. Er sagte, Marie verhielte sich komisch. Daraufhin ging ich sofort zu ihnen, um nach meiner besten Freundin Marie zu schauen. Als ich in ihr Zimmer kam, saß sie ganz blass und mit Tränen in den Augen auf ihrem Bett. Bastian und ich fragten sie mehrmals, was geschehen sei. Leise murmelte sie: „Ich bekam diesen Anruf...“ „Wovon redest du? Wer hat dich angerufen?“, fragte ich erschrocken und schon mit dem Verdacht, dass dies etwas mit den anderen Anrufen zu tun habe. „Deine Mutter, Isabelle. Ich erkannte die Stimme deiner Stiefmutter!“ „Meine Stiefmutter? Was wollte Elise denn von dir?“ „Bring dich um, oder Bastian wird sterben! Das hat sie gesagt“. In dem Moment ergab alles Sinn. „Deine Mutter hat alle Opfer der letzten Jahre angestiftet sich selbst

umzubringen! So wie bei dir Marie!“, rief Bastian. Von dem Moment an war uns alles klar. Meine Stiefmutter war die Mörderin und nicht die eigentlichen Opfer selbst.

Meine zwei Freunde und ich schwangen uns auf unsere Fahrräder und wir fuhren so schnell wie wir nur konnten zur nächsten Polizeistation. Als wir an der Polizeistation angekommen waren, stürmten wir durch die Tür und berichteten den Kommissaren von unserem Verdacht. Unverzüglich machten sich die Kommissare auf den Weg und stürmten in mein Haus. Meine Stiefmutter lag, wie fast immer, auf dem Bett und schaute TV. Die Polizisten zückten die Handschellen und nahmen meine Stiefmutter fest. Auf dem Revier angekommen wurde meine Stiefmutter gleich verhört und sie gestand: „Ich war schon seit meiner Kindheit unzufrieden mit meinem Leben. Doch als ich Detlev, also meinen ehemaligen Mann kennenlernte, wurde ich eigentlich wieder glücklich und ich fand wieder Sinn in meinem Leben. Doch nach dem Tod meines geliebten Mannes war ich völlig am Boden zerstört und wusste nicht mehr weiter. Ich war voller Schmerz und kam einfach nicht mehr mit diesem grausamen Gefühl der Einsamkeit und der Trauer klar. Ich fühlte mich einfach so unverstanden und wollte, dass auch andere denselben Schmerz spüren, so wie ich ihn spürte. Also fing ich vor vielen Jahren an, immer am 9. November, Menschen aus meinem und Detlevs Freundeskreis anzurufen und aufzufordern, sich umzubringen. Ich wusste, nicht jeder würde meine Anweisungen befolgen also versuchte ich sie zu erpressen: Entweder bringen sie sich um oder ich töte eine Person, die ihnen sehr wichtig ist. Ich wollte einfach, dass auch andere Menschen denselben Schmerz spüren und ich wollte, dass sie ebenfalls wissen wie es ist, einen so geliebten Menschen zu verlieren... Und ja, diese Taten sollten immer am 10. November ausgeführt werden. Ich denke, dass es eine Bestimmung für mich ist, diesen Schmerz am Todestag meines schlimmsten Tages zu verbreiten. Es war für mich wie eine Erlösung.“

Meine Mutter wurde sofort für 5 Jahre festgenommen und wurde nach der Zeit im Gefängnis für 3 Jahre in eine Psychiatrie verwiesen.

Heute, 5 Monate nach der Festnahme meiner Stiefmutter, lebe ich glücklich bei Marie, Bastian und deren Familie. Wir sind gemeinsam nach Bad Zwischenahn gezogen und genießen dort gemeinsam unser Leben. Bastians und Maries Eltern haben mich adoptiert.